

Die Rezeption des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach 1945 in der Sowjetunion und in Russland

von Prof. Dr. Alexander Vatlin, Moskau

Die Vorträge der Kollegen und die Diskussion während der Tagung haben mindestens zweierlei gezeigt, wenn wir über die Darstellung des deutschen Widerstandes durch die Geschichtsschreibung in unseren Ländern berichten, wird zum einen deutlich, dass wir faktisch die Geschichte unserer Länder und von Fall zu Fall, unsere eine intellektuelle Biografie erzählen. Und zum zweiten, das Verstehen dieses oder jenes Problems der Vergangenheit ist ohne Berücksichtigung des gesellschaftspolitischen und sogar des internationalen Kontext unmöglich. Es genügt zum Beispiel auf den Kalten Krieg oder die Beziehungen zwischen der UdSSR und der DDR hinzuweisen. Diese beiden Faktoren beeinflussten die Auffassung und die Auslegung der Geschichte des deutschen Widerstandes. Einige der damals üblichen tradierten Ansichten und Muster lassen sich noch heute nachweisen.

Gestatten Sie mir, bevor ich zur Darlegung übergehe, einige Bemerkungen zur Terminologie. Der Terminus „Widerstand“ als Sammelbegriff für illegalen Kampf gegen das Naziregime konnte sich im sowjetischen Geschichtsdiskurs nur schwer und erst vor kurzem durchsetzen. Zu Sowjetzeiten war vom „antifaschistischen Kampf“ die Rede. Als ich in Vorbereitung auf diesen Vortrag in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau recherchierte, dort gibt es immer noch die klassischen Karteikarten, stellte sich heraus, dass die mich interessierende Literatur auch heute noch unter dem Schlagwort „Klassenkampf und Widerstandsbewegung“ zu finden ist.

Heute, im 21. Jahrhundert, kann man auch eine gegenläufige Tendenz wahrnehmen. Der Terminus „Widerstand“ ist ziemlich populär geworden und wird inflationär gebraucht. Er integriert zunehmend völlig verschiedene Themenkreise, zum Beispiel „Widerstand in von deutschen Truppen okkupierten Territorien“ (früher war von Partisanenbewegung die Rede). Heute wird praktisch alles, was nicht als Kollaboration in den okkupierten Gebieten in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges gekennzeichnet werden kann, als Widerstand gegen die Okkupanten gewertet.

In den letzten Jahren werden in der russländischen Fachliteratur auch die militärischen Verteidigungsoperationen – zum Beispiel der Widerstand der Süd-West-Front in der ersten Etappe der Schlacht um Stalingrad als Widerstand bezeichnet. In das Stichwort „Antifaschistischer Widerstand“ in der Russländischen Enzyklopädie fanden sowohl die sowjetische Aufklärerin Ilse Stöbe als auch Otto Strassers Schwarze Front Aufnahme. Die Debatten über die Wlassow-Armee als Teil des „antistalinistischen Widerstandes“ dauern auch heute noch an. Die Auffassung, dass die Soldaten der Russischen Befreiungsarmee (ROA) auch gegen den Totalitarismus kämpften, wird heute ebenfalls vertreten!

Sie hätten die Blicke der Bibliothekare sehen sollen, als sie mir die zur Vorbereitung auf den Vortrag bestellten Bücher aushändigten. Die in der Sowjetunion erschienen Bücher hatte über 25 Jahre lang niemand mehr bestellt! In der Tat sind wir in diesen Jahren ein Stück vorwärts gekommen, haben von der Freiheit der Forschung Gebrauch gemacht. Unsere Vorgänger in der UdSSR hatten es weitaus schwerer. Jedes ihrer gesprochenen oder geschriebenen Worte wurde auf deren ideologischen Gehalt hin abgewogen. Ich werde die Sowjetperiode schon deshalb nicht aus meiner Analyse ausklammern, weil Sie dann besser nachvollziehen können, wie weit wir heute vorangekommen sind.

In der sowjetischen Geschichtswissenschaft war eine Darstellung der Ereignisse und Gesetzmäßigkeiten a priori vorgegeben. Die Gegenwart diktierte das Geschichtsbild, die Politiker kommandierten die Historiker. Wie es damals hieß: arbeiteten sie „auf der Schneide des ideologischen Kampfes“, d.h. für professionelles, wissenschaftliches Schöpfertum war kaum Platz. Nicht alles war von Grund auf schlecht, nur dienten die Arbeiten von denen die Rede ist, mehr der Erziehung als der Vorstellung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Zu den positiven Momenten zähle ich die exakte Ausrichtung auf eine antifaschistische Zielstellung sowie den klar und deutlich benannten Pazifismus – „so etwas darf sich nie wiederholen“.

Die erste Welle des Interesses am deutschen Widerstand lässt sich – wenn man sich an den Publikationen orientiert – Anfang der 1960er Jahre datieren. Die Manuskripte waren drei-vier Jahre vor ihrer Drucklegung fertig, denn sie mussten ein kompliziertes Prüf- und Zensurverfahren passieren. Ich habe mit einigen der Autoren gesprochen, sie erinnerten sich an das plötzlich akut gewordene Interesse am Thema und führten es auf die Auswirkungen des 20. Parteitag der KPdSU zurück. Die Historiker begannen nach neuen Themen zu suchen, die geeignet waren, die gemeinsamen Ziele der UdSSR und des Westens – und sei es nur in den Jahren des Zweiten Weltkrieges – zu betonen. Bei dieser Einschätzung, das möchte ich hervorheben, handelt es sich um eine aktuelle Auslegung dessen, was als erste „Chruschtschowsche“ Welle in der sowjetischen Geschichtsschreibung des antifaschistischen Widerstandes bezeichnet werden kann. In den Büchern, die damals erschienen, dominierten die Stereotype jener Epoche: die Notwendigkeit, sich dem Thema zu stellen, wurde mit dem Hinweis auf den Revanchismus und Neonazismus begründet, der damals in Westdeutschland sein Haupt erhob. Diesen wurden die Traditionen des antifaschistischen Kampfes entgegengehalten, der Teil der Arbeiterbewegung war und unter Kontrolle der Kommunisten stand.

1961 erschien das Buch von Lew Ginzberg und Jakow Drabkin „Deutsche Antifaschisten im Kampf gegen die Hitlerdiktatur“, ein Jahr später ein Sammelband über den Widerstand in europäischen Staaten¹, 1964 folgte die Studie von Alexander Blank über „Die KPD im Kampf gegen die faschistische Diktatur“. Die Bücher glichen einander, sowohl was den Titel als auch den Inhalt betraf. Auch die Biographien der Verfasser wiesen Gemeinsamkeiten auf. Sie alle waren Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges, dienten in Propagandaabteilungen der Roten Armee, die gegen die Truppen des Gegners zum Einsatz kamen.

Dabei ging es immer um die Dominanz der KPD als Rückgrat des antifaschistischen Kampfes. Bis ins kleinste Detail wurden die Verbindungen der deutschen Untergrundkämpfer mit dem ZK der KPD in Moskau nachgezeichnet, die Versuche, Parteizellen der KPD in Betrieben zu gründen, illegale Literatur und Zeitungen herauszugeben, beschrieben. Besonders herausgestellt wurde der Kampf der Kommunisten in den Konzentrationslagern. Nur dank ihrer Bemühungen gelang es, „Ostarbeiter“ und Kriegsgefangene zusammenzubringen und die Sabotage in Rüstungsbetrieben zu organisieren.²

In diesem Geiste waren auch die ersten wissenschaftlichen Arbeiten über das Nationalkomitee Freies Deutschland verfasst. Sie enthielten übertriebene Angaben zu den Mitgliedern des NKFD. So war davon die Rede, dass Ende 1944 bis zu 75% der Kriegsgefangenen ihren Eintritt in das NKFD erklärten. Völlig haltlos war die These von den engen Kontakten zwischen dem NKFD und dem Untergrund in Deutschland. Die Autoren der Bücher über die KPD in den Jahren des Faschismus kamen nicht um die Antwort herum, warum es diese Partei nicht vermocht hatte, die Hitlerdiktatur aus eigener Kraft zu stürzen. Die Antwort auf die Frage gab die in der UdSSR herrschende Ideologie: es gelang nicht, weil die potentiellen Bündnispartner, die der Arbeiterklasse entgegen gesetzte Klassenkräfte (Kirchen und Industrielle) vertraten, sich vor dem Machtantritt der Kommunisten mehr fürchteten als vor der Bewahrung der Macht Hitlers in Deutschland.

Die Geschichte des deutschen Widerstandes war in jenen Jahren des „Kalten Krieges“ Teil der ideologischen Auseinandersetzung. Auf jeden Ausfall einer Seite reagierte die andere mit einer Gegenmaßnahme. Wenn der Westen den Anteil der Kommunisten am Sieg über den Faschismus ignorierte, sie als „verlängerten Arm Moskaus“, als Verräter nationaler Interessen, bezeichnete, reagierten die Historiker in der UdSSR und in der DDR entsprechend und ignorierten den bürgerlichen Widerstand.

Das spiegelte sich sehr deutlich in den Auslegungen der Verschwörung vom 20. Juli 1944 wider. Die Organisatoren der Verschwörung, unterstrichen sowjetische Historiker, handelten nicht aus ethischen oder religiösen Motiven sondern aus Angst davor, für die Verbrechen der Wehrmacht zur Verantwortung gezogen zu werden, wenn die Erfolgskette abreißt. Es handelte sich um eine „Palastrevolution“, die – sogar im Falle ihres Erfolgs – nicht von den Massen unterstützt worden wäre. Die Kontakte zu den Alliierten brauchten die Verschwörer nur, um das faschistische Regime zu bewahren und den Krieg gegen die UdSSR fortsetzen zu können.³ „Die sowjetischen Historiker“, schreibt Boris Chawkin, einer der führenden Historiker in Russland, der zum Thema deutscher Widerstand forscht, „wollten lange Zeit nicht die Tatsache anerkennen, dass die Verschwörung der Deutschen gegen Hitler zum Sieg der Antihitlerkoalition beigetragen hat.“⁴ Doch nicht alle Bücher waren im Geiste der „Generallinie der Partei“ verfasst, es gab auch erfreuliche Ausnahmen, die unter historisch interessierten Lesern ein lebhaftes Echo hervorriefen. So erlebte zum Beispiel das Buch von Dmitrij Melnikow über die Verschwörung der Generale, das 1962 erschien, zwei Auflagen und prägte das Geschichtsbild mehrerer Generationen.⁵ Auch wenn sich Melnikow an die Stereotype jener Jahre hielt, betonte er den persönlichen Mut der Verschwörer, insbesondere den Stauffenbergs und unterstrich, das sich

dessen Vorstellungen von der Zukunft „durch Realismus und Verständnis für die wahren Interessen Deutschlands auszeichneten“.

Ein weiterer Höhepunkt des Interesses der sowjetischen Geschichtswissenschaft am deutschen Widerstand ist in der ersten Hälfte der 1970er Jahre zu verzeichnen. Auch hier spielten politische Faktoren, die für sowjetische Historiker immer maßgeblich waren, eine besondere Rolle. Die Führung der UdSSR suchte nach dem 50. Jahrestag der Revolution von 1917 nach neuen Stützpunkten für die ideologische Legitimierung der eigenen Macht. Damit rückte die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges an die erste Stelle. Zudem waren im Westen seriöse Forschungen (z.B. das Buch von Gilles Perrault „Auf den Spuren der Roten Kapelle“) erschienen, die den Beitrag sowjetischer Kundschafter zum Sieg über den Faschismus zum Inhalt hatten. Den konnte man ab jetzt in der Sowjetunion nicht mehr ignorieren. Im Ergebnis dessen wurden Leiter und Mitglieder von antifaschistischen Untergrundorganisationen, die als „Rote Kapelle“ in die Geschichte eingegangen sind, 1969 mit sowjetischen Orden und Medaillen ausgezeichnet, in Zeitungen und Zeitschriften wurden Artikel über ihre Heldentaten veröffentlicht. Das mündete selbstverständlich in die Frage, was denn die sowjetischen Historiker über den deutschen Widerstand wissen.

Mit einer Verspätung von fünf Jahren erschien nach der erwähnten Ordensverleihung das Buch von Alexander Blank über die Rote Kapelle.⁶ Die prinzipielle These von der Führung dieser Gruppe durch die KPD wurde nicht in Zweifel gestellt, gleichzeitig jedoch anerkannt, dass ihre Führer auch Kontakte zu Vertretern der bürgerlichen Opposition hatten. Im Ergebnis dieser Entwicklung bildete sich – wie es im Untertitel des Buches heißt – „Eine Volkfront in Aktion“ heraus. Sie folgte der bereits im Jahre 1935 von der Komintern angenommenen Taktik der Vereinigung aller antifaschistischen Kräfte zu einem Block.

Wissenschaftliche Abhandlungen über den deutschen Widerstand, auch wenn sie auf einer soliden Auswertung der Quellen fußten, riefen in der Sowjetunion kein gesellschaftliches Interesse hervor. Die sowjetischen Historiker übten sich im Schattenboxen, ihr Gegner waren die Historiker im Westen, deren Publikationen in der Sowjetunion weder gekauft noch gelesen werden konnten. Die ständig wiederkehrenden Schlussfolgerungen in den Büchern waren langweilig, enthielten keine originellen Einschätzungen und ließen den Leser völlig kalt.

Dabei wuchs das Interesse und die Nachfrage, die ganze Wahrheit über den Zweiten Weltkrieg zu erfahren. Es ging auch um jene Seiten des Geschehens, die kaum mit der These von der dominierenden Rolle der Kommunisten im deutschen Widerstand in Einklang zu bringen waren. Künstler, Schriftsteller und Regisseure nahmen hier gewissermaßen das Heft in die Hand. 1973 wurde der fünfteilige Film „Befreiung“ zum ersten Mal im Staatsfernsehen gezeigt, danach jedes Jahr zum Jahrestag des Sieges über Nazideutschland. Der Episode mit dem Attentat auf Hitler wurde im Film die gebührende Aufmerksamkeit zuteil. Die Episode in der Oberst Stauffenberg den Zünder der Bombe einstellt, ist vielen Zuschauern und mir persönlich bis heute in Erinnerung.

Und noch eine Serie muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden. „Siebzehn Augenblicke des Frühlings“ erzählt die Geschichte des SS-Gruppenführers Stirlitz, eines sowjetischen Kundschafters, und der mit ihm zusammenarbeitenden Widerstandskämpfer. Bei ihnen handelte es sich weder um Kommunisten oder Arbeiter, sondern um einen Pastor und einen Professor für Biologie. Und Stirlitz selbst, gespielt von Wjatscheslaw Tichonow, ähnelte eher einem Grafen aus vorrevolutionären Zeiten als einem „waschechten Arier“. Auch wenn es sich bei allen Rollen um erfundene Personen handelte, eroberten die Darsteller die Herzen der Zuschauer. Noch heute leben sie in Anekdoten fort und haben an Popularität nichts eingebüßt.⁷

Für die „Breshnewsche Welle“ sowie ihren Schlussakkord steht die 1976 in einer Auflage von 60.000 Exemplaren in russischer Übersetzung veröffentlichte Stauffenberg-Biografie aus der Feder des DDR-Historikers Kurt Finker.⁸ Der Autor verzichtete auf die drögen Schemata und Stereotype und hob die ethischen Motive im Handeln seines Helden hervor, wobei er unterstrich, dass Stauffenberg und seine Helfer allein auf sich gestellt, ohne Unterstützung der Massen, erfolglos bleiben mussten. Das Vorwort von Dmitrij Melnikow zur russischen Ausgabe und die zahlreichen Anmerkungen des Übersetzers korrigierten die Konzeption des Autors. Sie lenkten die Aufmerksamkeit des sowjetischen Lesers auf die Polarisierung der Kräfte im Lager der Verschwörer, auf die Evolution der Ansichten Stauffenbergs, der auch Kontakte zum kommunistischen Untergrund suchte. So wurde zum Beispiel behauptet, dass das Programm der Gruppe um Stauffenberg „die Nationalisierung der wichtigsten Industriezweige der Wirtschaft, die Zügelung der Macht des Monopolkapitals im Lande“ zum Inhalt hatte.⁹

Die dritte und letzte Welle des Interesses sowjetischer Historiker am deutschen Widerstand geht ebenfalls auf äußere Faktoren zurück. 1985 wurde der 40 Jahrestag des Sieges der UdSSR im Großen Vaterländischen Krieg begangen. Am Vorabend des Jubiläums wurde im Moskauer Vorort Krasnogorsk, wo sich früher eine Antifa-Schule befand, ein Museum der deutschen Antifaschisten eröffnet. Konzeption und Ausstellung wurden in enger Zusammenarbeit mit Historikern und Politikern aus der DDR erarbeitet, zur Eröffnung des Museums reiste Erich Honecker an. Unter Bedingungen der zunehmenden Krise des „real existierenden Sozialismus“ suchten die Machthaber beider Staaten krampfhaft – und vor allem in der Geschichte – nach neuen Stützen ihrer Macht.

Einfluss darauf hatte auch der Internationale Historikertag in Stuttgart 1985, auf dem das Thema Widerstand zu den ausgewählten acht „großen Themen der Weltgeschichte“ gehörte. Die Historiker, die im System der sowjetischen Akademie der Wissenschaften (am Institut für allgemeine Geschichte) tätig waren, wandten sich diesem Thema nicht zuletzt deshalb zu, weil es die sowjetische und europäische Kriegserfahrung bündelte und demonstrierte, dass unter Bedingungen der Gefährdung der Weltzivilisation Klasseninteressen und politische Ambitionen zurückgestellt werden müssen.

Die am Institut für allgemeine Geschichte erzielten Forschungsergebnisse wurden fünf Jahre darauf, 1990, veröffentlicht. Auf das bürokratische System, das in Fünf-Jahresplan-Kategorien dachte, habe ich bereits hingewiesen. Doch auch die Historiker selbst zögerten die Publikation

ihrer Forschungsergebnisse hinaus, das war ebenfalls typisch für die Planwirtschaft nach sowjetischem Muster. Zuerst wurden gewaltige Pläne erdacht, die dann nur zur Hälfte erfüllt wurden, so sicherte man sich ein Polster für den nächsten Planungszeitraum.

Koordinatorin aller Projekte, die in dieser dritten Welle die Geschichte des antifaschistischen Widerstandes in Europa zum Inhalt hatten, war Nelli Komolowa, sie hatte zuvor Studien über den italienischen Widerstand publiziert. In den zwei von ihr herausgegebenen Bänden waren alle Stars der sowjetischen Historiographie versammelt. Wer aufmerksam lesen konnte, fand in diesen Bänden sehr viel Neues. Michail Narinskij zum Beispiel entwickelte in seinem Beitrag eine Hierarchie von Formen und Methoden des antifaschistischen Widerstandes – angefangen von passivem Protest bis hin zu massenhaften Kampforganisationen. Das korrespondierte mit den Problemstellungen in der westlichen Geschichtsschreibung des Widerstandes.

Neu für sowjetische Historiker war auch die Anerkennung dessen, dass die „Teilnehmer am innerdeutschen Widerstand vor dem dramatischen Dilemma standen, entweder zur Niederlage des eigenen Landes im Krieg beizutragen und so den Sturz Hitlers herbeizuführen oder selber zu versuchen, die faschistische Regierung zu stürzen um einen Frieden herbeizuführen und auf diese Weise eine nationale Katastrophe abzuwenden“.¹⁰ Die Traditionen des antifaschistischen Kampfes lieferten wertvolle Erfahrungen im Hinblick auf die Zusammenführung unterschiedlicher politischer Kräfte in Anbetracht der allgemeinen Gefahr, und fügten sich gut in Gorbatschows Konzeption der Abwendung des „Kalten Krieges“ und der Anerkennung der Priorität allgemeinemenschlicher Werte ein.

Im zweiten, von Komolowa herausgegebenen Band ging es um die nationalen Varianten des antifaschistischen Widerstandes.¹¹ In Marina Kortschaginas Beitrag über den Widerstand in Deutschland nahm der antifaschistische Kampf der Kommunisten den größten Raum ein, es war eine Skizze des in der Vergangenheit angesiedelten klassenmäßigen Herangehens. Es gab auch positive Aspekte in ihrem Beitrag. Dazu gehörte die Einbeziehung der Sozialgeschichte, des Alltagslebens der Deutschen (z.B. Hunger und Bombenangriffe), die Hitlerfeindliche Stimmungen unter der Bevölkerung beförderten. Die Verfasserin zog die berechtigte Schlussfolgerung, „dass das wichtigste Ergebnis des antifaschistischen Kampfes in Deutschland das zunehmende allgemeindemokratische Bewusstsein in der Gesellschaft“ war.¹²

Die klassenmäßige Terminologie der Sowjetepoche, der sich die Autorin bediente, war Ende der 1980er Jahre völlig deplaziert: Die Weiße Rose wendet sich in ihren Flugblättern an die „Proletarier des Geistes“ (gemeint sind Studenten), sie stellt sich das künftige Deutschland als Land des „vernünftigen Sozialismus“ vor. Oder ein anderes Beispiel: Die Edelweißpiraten verkörpern in ihrer Zusammensetzung den chaotischen Protest der nichtproletarischen Jugend. In Kortschaginas Artikel gibt es auch Elemente einer vorsichtigen Kritik an den deutschen Kommunisten: „Die Priorität der Klasseninteressen in den Dokumenten der KPD trug nicht dazu bei, ihr die widerspruchslöse Unterstützung der nichtproletarischen Schichten zu sichern“.¹³ Doch es findet sich kein einziges Wort darüber, dass die Komintern nach Unterzeichnung des

Nichtangriffspaktes die antifaschistische Propaganda unterband. Dabei schrieben darüber in der Perestroikazeit sogar Mitarbeiter des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU.¹⁴ Noch schlechter stand es im Hinblick auf den Beitrag im Buch von Ljudmila Merzalowa über die Geschichtsschreibung über den Widerstand in der Bundesrepublik. Auch dieses Buch erschien 1990.¹⁵ Es genügt völlig, auf die Begründung der Aktualität des Themas durch die Autorin hinzuweisen. Der Imperialismus im Westen bereitet einen neuen Weltkrieg vor, um ihm erfolgreich Widerstand entgegenzusetzen, muss man die Erfahrungen der deutschen Antifaschisten studieren. Merzalowa teilt die Historiografie in der Bundesrepublik nach der Nähe der Historiker zu dieser oder jener Partei ein. Neonazis und Konservative neigen zur CDU, die Liberalen stehen zur FDP, die nichtmarxistische Linke tendierte zur SPD.¹⁶ Unter bundesdeutschen Historikern dominiert der Geschichtsidealismus – „in der Vorstellung vieler Autoren werden die sozialpolitischen Motive des Widerstandes durch ethische Motive überlagert“. Ganz im Geiste der Perestroika gesteht die Autorin ein, dass auch die Geschichtswissenschaft in der Sowjetunion unter dem Einfluss „stalinistischer Deformationen“ Urteile abgab, die von der jeweiligen politischen Konjunktur abhängig waren.¹⁷

Man könnte noch viele solcher augenfälliger Beispiele für die Bewahrung von Stereotypen der Vergangenheit in den Köpfen offizieller Historiker anführen. „Die Akteure des 20. Juli wollten die zusammenbrechende faschistische Diktatur durch eine militärisch-klerikale Diktatur ersetzen“¹⁸, das Buch, aus dem das Zitat entnommen ist, erschien ebenfalls 1990, auf dem Höhepunkt von Perestroika und Glasnost!

Die hier angeführten, Ende der 1980er Jahre erschienen Arbeiten sowjetischer Historiker über den deutschen Widerstand zeigen ein weiteres Mal, dass Sprache und Denken der Geschichtswissenschaft in den Jahren der Perestroika nicht mit dem Tempo der vor sich gehenden gesellschaftlichen Veränderungen mithalten konnten. Die Bücher und Artikel, die zum Zeitpunkt ihrer Erarbeitung den Autoren fast revolutionär schienen, waren zum Zeitpunkt der Publikation bereits völlig veraltet. Die Gesellschaft bewegte sich vorwärts, der Eiserner Vorhang war gefallen, Werke ausländischer Autoren erschienen in russischer Übersetzung, weder mit ihrer Sprache noch mit ihrem Inhalt konnten die Bücher sowjetischer Autoren konkurrieren. Die im alten Koordinatensystem aufgewachsen waren, bewegten sich wie Pioniere auf dem ideologischen Minenfeld und handelten nach der Maxime, dass man einen Fehler nur einmal im Leben macht.

Die Herausbildung der russländischen Historiographie über den deutschen Widerstand

Die grundlegende Wandlung des gesellschaftlichen Klimas, die in den Perestroika-Jahren eingetreten ist, muss ich hier nicht ausführlich darstellen. Obwohl die 1990 erschienen Bücher und Buchbeiträge, die oben beschrieben sind, noch im alten Geist verfasst waren, war diese Wandlung auch im Bereich der Rezeption des Deutschen Widerstandes in der späten Sowjetunion unverkennbar.

Zunächst möchte ich auf den Beginn der Integration sowjetischer Historiker in die Welt der europäischen Geschichtswissenschaft eingehen. Wir konnten reisen, an Konferenzen im Ausland

teilnehmen, Kontakte zu führenden Kollegen im Westen knüpfen, Dokumente, Erinnerungen und Studien wurden übersetzt, die diesem oder jenem Aspekt der neueren Geschichte gewidmet waren. 1990 erschienen die Memoiren von Leopold Trepper „Das große Spiel“ sowie die Übersetzung des bereits erwähnten Buches von Perrault über die „Rote Kapelle“.

Parallel dazu erschienen erste Arbeiten russischer Wissenschaftler, die Neuland beschritten. Auf großes Interesse stieß das Buch von Alexander Blank und seinem Schüler Boris Chawkin über das Leben von Feldmarschall Paulus nach seiner Gefangennahme in Stalingrad.¹⁹ Blank hatte als Dolmetscher mit Paulus zu tun, auf der Grundlage persönlicher Erfahrungen stellte er dar, wie die Annäherung zwischen dem Befehlshaber der 6. Armee und dem NKFD vor sich ging. Erst am 8. August 1944, unter dem Eindruck des missglückten Attentats vom 20. Juli, trat Paulus mit einem gegen Hitler gerichteten Appell hervor. Dieses Buch war bildlich gesprochen, die erste Schwalbe, die die „Archivrevolution“ (d.h. die Öffnung von bis dahin völlig gesperrten Archiven) ankündigte. Dank der Bemühungen von Boris Chawkin konnte die Vorgeschichte der Auflösung des NKFD und das tragische Schicksal von General Seydewitz, der nicht zum „Einflussagenten“ der Sowjets wurde, neu erzählt werden.

Die Zeit der ideologischen Scheuklappen, der klassenmäßigen Terminologie, der übermäßigen Aufwertung der Rolle der KPD im Widerstand war erst nach der Perestrojka vorbei. Als wir uns den Erfahrungen im Nachkriegsdeutschland zuwandten, den Debatten, ob die Verschwörer von 1944 treubruchige Verräter oder Helden waren, die ihr Leben für die Durchsetzung nationaler Interessen aufs Spiel setzten, suchten wir – das kann ich auch für meine Person sagen – nach einer Strategie für die Bewältigung unserer eigenen Vergangenheit.

Auch in den aktuellen Bewertungen des antifaschistischen Widerstandes in Deutschland spiegeln sich „Diskussionsprobleme der russischen Wahrnehmung der Vergangenheit“²⁰, dazu gehören das Recht auf den Kampf gegen ein diktatorisches Regime, die Unvereinbarkeit von Patriotismus und Kollaboration. Damals, Anfang der 1990er Jahre hofften die Historiker auf die Ausnutzung der Erfahrung „der Überwindung der nazistischen Vergangenheit“ in Deutschland zum Zwecke der Beförderung und Herausbildung einer demokratischen Kultur in Russland.

Ich muss selbstkritisch zugeben, dass wir recht naiv waren, als wir annahmen, dass es einfach genügt, die Vorzeichen zu ändern, aus Plus wird Minus und umgekehrt, dass die Befreiung vom Erbe der Diktatur mit einem Genesungsprozess nach schwerer Krankheit vergleichbar ist, mit einer Rückkehr zur Normalität, zu einer Art Naturzustand (den wir bis zum heutigen Tag nicht erreicht haben). Ein Beispiel aus der Publizistik jener Jahre: „Wir durchleben eine qualvolle Periode der Heilung von der totalitären Schizophrenie ... jeder von uns muss dem Erbe des Stalinismus in unseren Genen und in unserer Gesellschaftsordnung widerstehen.“²¹

Hervorzuheben ist, dass sich das Neue Anfang der 1990er Jahre parallel zum Ableben der alten oktroyierten Einschätzungen durchsetzte, es hatte aber keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Geschichte selbst mutiert unaufhaltsam zur Unterhaltung, Bücher zu historischen Themen werden zu einem Marktsegment. Mit derartigen Veränderungen des

Stellenwertes und der Funktion ihrer Wissenschaftsdisziplin waren bei Weitem nicht alle russischen Historiker einverstanden. Und noch weniger waren sie dazu bereit, die neuen Spielregeln anzuerkennen und dem Publikumsinteresse zu folgen. Hierin liegt einer der Gründe, dass die russländische Historiographie und damit auch die Kollegen, die zum deutschen Widerstand forschen, heute nichts vorweisen können, was mit der Flut von Publikationen in den 1960er oder den 1990er Jahren vergleichbar wäre.

Und dennoch sind die Arbeiten, die in der ersten Hälfte der 1990er Jahre erschienen sind, nicht zu unterschätzen, auch wenn sie unbeachtet geblieben sind, ob ihrer geringen Auflage oder der Tatsache geschuldet, dass die postsowjetische Gesellschaft mit anderen Problemen, u. a. denen des Überlebens, zu kämpfen hatte. Die Historiker, die sich mit dem deutschen Widerstand beschäftigten, arbeiteten zielstrebig daran, den Rückstand gegenüber den Kollegen im Westen aufzuholen. Sie untersuchten zum Beispiel die Dynamik in der Wahrnehmung der Verschwörer in der Bundesrepublik selbst, den Wandel in der Einschätzung von der Kennzeichnung als Verräter hin zu Symbolen der modernen deutschen Demokratie, die nicht zuletzt auch der Erziehung von Soldaten und Offizieren der Bundeswehr zu Grunde liegt. Dmitrij Smirnow zum Beispiel hat in seiner Dissertation die Rolle die die im Bendlerblock untergebrachte „Gedenkstätte deutscher Widerstand“ dabei spielt, untersucht.²² Smirnow formuliert u. a. die These vom „Anti-Weimar-Konsens“, der den Überlegungen der Verschwörer des 20. Juli über das zukünftige Deutschland zugrunde lag. Der Hauptgegensatz war für sie nicht der Widerspruch zwischen Sozialismus und Kapitalismus sondern zwischen Individualismus und Kollektivismus. Einen zentralen Platz in den Arbeiten russischer Historiker nehmen die moralischen Motive der Teilnehmer am Widerstand ein. Es gibt Rekonstruktionsversuche ihrer Weltanschauung, die auf der Grundlage von Archivfunden im Archiv des sowjetischen Geheimdienstes vorgenommen wurden. Wie aus konservativen Mitstreitern Hitlers seine Gegner werden, hat Boris Chawkin am Beispiel von Generalmajor Henning von Tresckow gezeigt. Der Berufssoldat hatte eine glänzende Perspektive vor sich und war durchaus kein Gegner rechtsradikaler Werte. Nichts deutete auf seine Wandlung zu einem antifaschistischen Kämpfer hin. Die ersten Zweifel an der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges regen sich bei Tresckow, als er über die Massenerschießungen von Juden 1941 auf dem Territorium der UdSSR erfährt.²³ Ähnlich wie der deutsche Historiker Martin Broszat heben russische Wissenschaftler hervor, dass die Verschwörer vom 20. Juli moralisch ehrenhaft gehandelt, aber keine Chance auf Erfolg hatten und zuweilen ihre politische Hilflosigkeit unter Beweis stellten.²⁴

Der erste Platz unter den Errungenschaften der russländischen Historiker gebührt ihrer Suche und Auswertung neuer Dokumente, diesen diesem oder jenem Aspekt des antifaschistischen Widerstandes gewidmet sind, also jener „Archivrevolution“, von der bereits die Rede war. Und auch hier komme ich nicht umhin Boris Chawkin zu erwähnen, er hat den Historikern im In- und Ausland Schätze erschlossen und zugänglich gemacht, die in den geheimsten Moskauer Archiven verborgen waren, sei es das Privatarchiv von Stalin oder die Archive der sowjetischen Geheimdienste NKWD-KGB.

Ich möchte es bei einigen Beispielen belassen: Thälmanns aus dem Gefängnis an Stalin zwischen 1939 und 1941 geschriebene Briefe²⁵, Dokumente zur Geschichte der „Roten Kapelle“ davon wird noch die Rede sein, die Vernehmungsprotokolle von Major Joachim Kuhn. So konnte die Geschichte der Verschwörung vom 20. Juli 1944 um neue Erkenntnisse bereichert werden.²⁶ Dank der Aussagen des Überläufers Kuhn wusste Stalin weitaus mehr über die Pläne der Verschwörer als die Führer der Antihitlerkoalition im Westen.

So konnten die Mitglieder der Verschwörung differenzierter porträtiert werden. Kuhn berichtete zum Beispiel während eines Verhörs über sein Gespräch mit Stauffenberg in Winniza im August 1942. Stauffenberg sagte damals zu ihm: „Dieser Krieg ist ein sinnloses Verbrechen ... Das Hauptübel muss man in der Person des Führers und in seiner national-sozialistischen Theorie suchen ... Wenn man den Krieg nicht mehr gewinnen kann, dann muss man alles tun, um das deutsche Volk zu retten.“²⁷

Seit vielen Jahren ist Igor Chramow, ein Wissenschaftler aus Orenburg, auf der Suche nach Dokumenten zur Biographie eines Führungsmitgliedes der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Alexander Schmorel, ein Russlanddeutscher, wurde in Orenburg geboren. Chramow hat die von dieser Gruppe hergestellten Flugblätter und die Verhörprotokolle von Schmorel durch die Gestapo in einem Buch mit dem programmatischen Titel „Die russische Seele der Weißen Rose“ veröffentlicht.²⁸ Zweifellos liegt hier eine Überbewertung des biographischen Aspektes vor, wenn der Autor schreibt, dass „sich die russische Herkunft von Schmorel auf die Tätigkeit der gesamten Studentengruppe auswirkte und eine Atmosphäre der Hochachtung gegenüber Russland beförderte“²⁹. Das aufrichtige Bemühen von Chramow, seinen Helden in die Heimat zurückzuholen, die er als vierjähriger Junge verließ, verdient jedoch Respekt.

In den letzten Jahren sind zu den Unternehmungen einzelner Enthusiasten solide akademische Editionen hinzugekommen, in denen Dokumente aus dem Zentralen Archiv des FSB dokumentiert werden. So sind 2009 Verhörprotokolle der in Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Generale veröffentlicht worden.³⁰ Sie harren noch ihrer Auswertung durch die Historiker. Auch hier möchte ich nur ein Beispiel anführen. Das Verhör des wegen Spionage verurteilten Oskar von Niedermayer enthält u. a. den Hinweis auf ein Anfang 1941 stattgefundenes Treffen mit Botschafter Schulenburg in Moskau. Der Botschafter hatte ihn gebeten, den Generalstab darüber zu informieren, dass ein Krieg gegen die UdSSR nur mit einer Niederlage Deutschlands enden kann.

Die zweite Dokumentenedition aus dem Archiv des FSB, auf die ich hier hinweisen möchte, ist unter dem Titel „Die Geheimnisse der Diplomatie des Dritten Reichs“ erschienen. Wie dem auch sei, viele der Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes berichteten während der Verhöre über Widerstand gegen das Hitlerregime. Der Mitarbeiter der Deutschen Botschaft in der UdSSR Gotthold Starke zeichnete auf Nachfrage des Untersuchungsführers ein umfangreiches politisches Porträt seines Chefs, des Botschafters Schulenburg. Jener hielt die Kriegserklärung für töricht und sprach offen mit seinen Kollegen während der Internierung der Botschaftsmitarbeiter im Juli 1941 in Kostroma darüber.

Im Sommer 1943 schlug Schulenburg vor, bei der Herbeiführung von Friedensverhandlungen behilflich zu sein. Ribbentrop berichtete Hitler darüber, doch dieser lehnte den Vorschlag ab. Die Verschwörer planten, Schulenburg nach dem Umsturz nach Moskau zu schicken. Schulenburg informierte Gotthold Stark unmittelbar vor seiner Verhaftung am 14. August 1944 darüber.³¹ Wollte sich der ehemalige Botschafter einem Vertrauten mitteilen, als er das Scheitern der geplanten Aktion und damit sein Ende kommen sah? In Moskau eingetroffen, übermittelte er die letzten Worte seines Chefs, die an den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Molotow gerichtet waren: Mein ganzes Leben lang habe ich der sowjetisch-deutschen Zusammenarbeit gedient, behauptete Schulenburg, der zu den Tausenden Opfern des antifaschistischen Widerstandes in Deutschland gehörte.³²

Nicht minder interessant sind die Bemerkungen von Carl Clodius zum Fall Rudolf von Scheliha, der im Auswärtigen Amt tätig war und die sowjetische Aufklärung mit Informationen versorgte.³³

Die Verhaftung von Scheliha rief eine große Verwirrung unter den Mitarbeitern des Amtes hervor, obwohl die Untersuchung unter Einhaltung der größtmöglichen Geheimhaltung geführt wurde. Die Ursache für das Auffliegen war offensichtliche Nachlässigkeit. Während einer Kontrolle auf einem Berliner Bahnhof wurde ein Soldat mit gefälschten Papieren verhaftet. Es stellte sich heraus, dass er ein sowjetischer Agent war. Bei ihm fand man die Kopie einer von Scheliha unterschriebenen Quittung über das erhaltene Geld.

In den Aussagen von Generalmajor Karl Spalcke einem Mitarbeiter der Dritten (für Spionage zuständigen) Abteilung des Generalstabs gibt es Einschätzungen der Generale Beck und Stülpnagel sowie anderer ranghoher Offiziere und Beamter, die nach dem 20. Juli 1944 verhaftet wurden. Als die Parteibosse sich beim Führer beschwerten, dass Spalcke in seinen Berichten Propaganda zugunsten der UdSSR betreibt, wandte sein Chef Beck ein: „Wenn es einem Offizier nicht mehr erlaubt ist, wahrheitsgemäß zu berichten, dann soll er aufhören, Bericht zu erstatten“. In der bereits erwähnten Dokumentenedition „Die Geheimnisse der Diplomatie des Dritten Reichs“ ist zum ersten Mal eine Information über die Tätigkeit des „russischen Kreises“ – einer Gruppe von Mitarbeitern des Russischen Komitees der Deutschen Wirtschaft, über die dort verbreiteten oppositionellen Stimmungen veröffentlicht.³⁴

Tendenzen und Defizite der Wahrnehmung des deutschen Widerstandes im Russland von heute

Im abschließenden Teil meines Vortrages möchte ich über den Rahmen der Geschichtsschreibung in Russland hinausgehen und einige Thesen zum Thema unterbreiten, in welchem Maße und auf welche Weise man sich in Russland an die Geschichte des antifaschistischen Widerstandes in Deutschland erinnert.

Vor allem ist darauf hinzuweisen, dass das Thema in der Öffentlichkeit, vermittelt über die Literatur, als Kampf der Geheimdienste gegen einander wahrgenommen wird. Solche Bücher

erscheinen regelmäßig, sie sind für einen breiten Leserkreis bestimmt und enthalten Überlegungen und Gedanken der Autoren, bei denen es sich oft um ehemalige Aufklärer handelt, denn nur sie haben Zugang zu den Archivdokumenten der sowjetischen Militäraufklärung (GRU).³⁵

Leider gerät von Fall zu Fall beim Lesen derartiger „Spionageromane“ der moralische Aspekt der Handlungen jener, die hinter der Frontlinie gegen Hitler kämpften, aus dem Blick. Der Leser nimmt den Kampf der Geheimdienste als Schachspiel wahr, es ist genau genommen egal, ob man mit den weißen oder schwarzen Figuren spielt. Als positives Moment kann die punktuelle Kritik an den Leitern der sowjetischen Militäraufklärung hervorgehoben werden, sie verhielten sich oft nachlässig, schonten das Leben der im Hinterland der Deutschen eingesetzten Agenten nicht, bei denen es sich oft um deutsche Kommunisten handelte, die den stalinschen Terror in der UdSSR überlebt hatten. Auch ihre technische Ausrüstung ließ zu wünschen übrig.

Historiker greifen oft auf die in solchen „Dokumentarerzählungen“ enthaltenen Informationen zurück, auch wenn sie diese nicht überprüfen können. Die Geschichte der „Roten Kapelle“ nimmt in diesen Büchern den zentralen Platz ein. Während sie in Sowjetzeiten als selbständige Widerstandsorganisation angesehen wurde, die mit der KPD zusammenarbeitete, überwiegt seit den 1990er Jahren ihre Auslegung als Teil des umfangreichen sowjetischen Aufklärungsnetzes in Westeuropa. Eine Reihe ehemaliger Aufklärer sowie die Historiker polemisieren gegen eine solche Interpretation und weisen auf die Besonderheit der Gruppe um Schulze-Boysen und Harnack hin. Sie bekamen kein Geld aus der UdSSR, führten Sabotageakte durch und antifaschistische Propaganda, was Illegalen strengstens untersagt war. Die Gestapo wollte ihre Erfolge bei der Zerschlagung „internationaler Spionageringe“³⁶ herausstellen und subsumierte die Gruppen, die auf diese oder jene Weise mit der sowjetischen Aufklärungsdiensten zusammenarbeiteten, unter einer Sammelbezeichnung.

Eine der rätselhaftesten Gestalten der „Roten Kapelle“ ist Ilse Stöbe, die im Auswärtigen Amt arbeitete, von der Gestapo verhaftet und 1943 hingerichtet wurde. Während der Verhöre hat sie niemanden verraten. 1969 wurde sie posthum mit dem Rotbannerorden ausgezeichnet. Heute ist von ihr in den russischen Zeitungen immer wieder die Rede. Ja, sie arbeitete für die sowjetische Militäraufklärung, betrachtete ihren Kampf jedoch als Hilfeleistung für die UdSSR, als einen Beitrag für Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt. Im Auftrag des Auswärtigen Amts legte das Institut für Zeitgeschichte in München ein Gutachten vor, das auf der Auswertung russischer Veröffentlichungen basierte. Die Verfasser des Gutachtens kamen zu dem Schluss, dass Stöbe „Widerstand durch Verrat“ leistete und würdig ist, namentlich auf der Tafel „Zum Gedenken an hingerichtete Regimegegner vor 1945 und an jene, die seither in Ausübung ihres Dienstes starben“, genannt zu werden.³⁷

Heute nehmen russische Historiker aktiv am Meinungsaustausch mit ihren deutschen Kollegen teil, und das in den unterschiedlichsten Formen. So führte die gemeinsame russisch-deutsche Historikerkommission 2004 eine spezielle Sitzung durch, die der vergleichenden Analyse des Widerstandes gegen die Diktaturen in Russland und Deutschland gewidmet war. Leider wurden

sehr viele Beiträge bereits Jahre davor publiziert, was den wissenschaftlichen Wert des Sammelbandes im Hinblick auf die Ergebnisse der Tagung etwas schmälert.³⁸

Eine Schwachstelle der postsowjetischen Geschichtsschreibung bleibt die faktologische Beschränkung, die positivistische Überbewertung von Detailrekonstruktionen dieser oder jener Ereignisse. Diesem Herangehen ist die Suche nach neuen Quellen, nicht die Interpretation des Kontextes, in dem das betreffende Ereignis stattfand oder die Untersuchung der Motive von Verfassern antifaschistischer Dokumente, wie zum Beispiel der politischen Konzeption des „Kreisauer Kreises“ eigen. (Der „Kreisauer Kreis“ ist dem russischen Leser bis auf den heutigen Tag unbekannt.) Im Ergebnis eines derartigen Herangehens zeichnen sich die genannten Arbeiten nicht durch Verallgemeinerungen sondern durch eine Unmenge von Fußnoten aus.

Selbstverständlich ist die Erweiterung der Quellenbasis eine wichtige Angelegenheit. In diesem Zusammenhang muss die Aktivität des ehemaligen Museums der deutschen Antifaschisten erwähnt werden, das heute eine Filiale des Museums für die Geschichte des Großen vaterländischen Krieges ist. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums knüpfen Kontakte zu Veteranen, führen Interviews und konzentrieren sich auf das Forschungsproblem der Gefangenschaft im Zweiten Weltkrieg. Es ist zu begrüßen, dass sich die Kollegen dem Thema des antifaschistischen Kampfes sowjetischer Militärangehöriger in den Kriegsjahren in den Konzentrationslagern auf deutschem Territorium zuwenden.³⁹ Hierbei stützen sie sich auf die Erinnerungen überlebender Häftlinge⁴⁰ und in immer stärkerem Maße auf Dokumente des Zentralen Archivs des Ministeriums für Verteidigung der Russischen Föderation, die gegenwärtig deklassifiziert werden.

In den letzten Jahren sind analytische Arbeiten erschienen, die von umfassenderen Forschungsinteressen künden, von der Suche nach neuen Themen und neuen methodologischen Ansätzen. Ein Beispiel hierfür ist der Artikel von Alexander Borosnjak, über das Russlandbild der Leiter der Gruppe „Weiße Rose“.⁴¹ Mit dem ersten Versuch einer Darstellung der russländischen Geschichtsschreibung über den deutschen Widerstand ist Boris Chawkin hervorgetreten, der heute zu den führenden Kollegen auf diesem Forschungsfeld gehört.⁴²

Erfreulich ist auch die Übersetzung ausländischer Veröffentlichungen zum Thema antifaschistischer Kampf in Deutschland ins Russische. Hier dominiert das Thema der Verschwörung der Generale. Die Verlage sind am Gewinn interessiert und verzichten auf den Hinweis auf „wissenschaftlich“ im Titel. Ein Beispiel aus meiner Praxis. Meine Studenten zitieren in ihren Diplomarbeiten seit Jahren Guido Knopp als Koryphäe der deutschen Geschichtswissenschaft zum Thema Drittes Reich. Was ist die Erklärung hierfür? Im Katalog der Staatsbibliothek ist Knopp mit zwölf Büchern vertreten, die in den letzten Jahren ins Russische übersetzt worden sind.⁴³ Gestandene Wissenschaftler wie Norbert Frei, Martin Broszat oder Jan Kershaw sind mit je einem Buch vertreten.

Es wird auch betrogen, um die Ware besser verkaufen zu können. So wird das vor knapp 50 Jahren veröffentlichte Buch von Harold C. Deutsch als neueste Veröffentlichung zum Thema

angeboten. Sie handelt von der Zeitspanne September 1939 bis Mai 1940. Der Verlag setzte 1939 bis 1944 auf die Titelseite.⁴⁴ Unter Publikationen zur Geschichte finden sich auch Verschwörungstheorien, die mit Wissenschaft nichts gemein haben. Ein Beispiel mag genügen. So werden Parallelen zwischen der angeblichen Verschwörung der sowjetischen Militärführung, die Stalin zur Begründung der Repressalien gegen die Generale der Roten Armee benötigte, und der Verschwörung gegen Hitler am 20. Juli 1944 gezogen und Himmler als Drahtzieher des Ganzen bezeichnet.⁴⁵

Ferner müssen gelungene Übersetzungen von wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Abhandlungen erwähnt werden, die mit Unterstützung deutscher Stiftungen erscheinen. Es gibt Sammelbände über das Schicksal der Buchbestände aus den Bibliotheken von Graf Hardenberg und Botschafter Schulenburg in Russland, einen Artikel von Hans Mommsen über die Wahrnehmung des deutschen Widerstandes unter der Bevölkerung und einen von Gerd R. Ueberschär über das Russlandbild der Verschwörer vom 20. Juli 1944.⁴⁶

Der Trend zur Faktologie ist die Erklärung für das Fehlen von vergleichenden Untersuchungen, die mit den Bestrebungen des Instituts für allgemeine Geschichte aus dem Jahre 1990 vergleichbar sind. Ich habe mehrmals auf die Notwendigkeit einer vergleichenden Analyse hingewiesen, doch die Angelegenheit kommt nicht über Debatten hinaus.⁴⁷ Notwendig sind zielgerichtete wissenschaftliche Projekte, möglichst mit internationaler Beteiligung. Eine der Aufgaben könnte sein, unterschiedliche Widerstandgruppen nach unterschiedlichen Kriterien zu vergleichen: im Hinblick auf die ideologische Ausrichtung, die Methoden des Kampfes und die Kontakte zu den Mächten der Antihitlerkoalition.

Die Unlust rußländischer Historiker, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, hängt damit zusammen, dass die KPD weisungsgemäß an der Spitze der hierarchischen Pyramide stand. Die Reaktion darauf, das trifft auch auf Deutschland zu, ist die Weigerung, sich der Untersuchung der Struktur des antifaschistischen kommunistischen Widerstandes zuzuwenden. Im Ergebnis dessen finden sich in den Lehrbüchern für das Fach Geschichte an Schulen und Hochschulen die alten Herangehensweisen. Die Verschwörer vom 20. Juli 1944 werden entweder als Reaktionäre oder Patrioten dargestellt, das Kriterium für ihre Unterscheidung ist die Haltung gegenüber der UdSSR.

Und ein letzter Punkt, der mit Blick auf das Resümee genannt über die russländische Geschichtsschreibung des antifaschistischen Widerstandes in Deutschland genannt werden muss. Das findet kein Echo unter der jungen Historikergeneration, die aus unerfindlichen Gründen meint, dass dieses Thema völlig ausgeleuchtet und beackert ist. In Anbetracht der Aufmerksamkeit, die der Geschichte des Widerstands in der BRD entgegengebracht wird, sehen sich die in Russland heranwachsenden Historiker außerstande einen Dialog mit ihren ausländischen Kollegen zu führen. Das ist traurig, aber wahr. Die Untersuchung des Kampfes der deutschen Antifaschisten bleibt in Russland ein Thema, dem sich vereinzelte Enthusiasten zuwenden. Das diesem Thema immanente wissenschaftliche und erzieherische Potenzial wird von der Öffentlichkeit in Russland nicht abgerufen.

¹ Антифашистское движение Сопротивления в странах Европы в годы второй мировой войны. [Übers. d. Sacht.: Antifaschistische Widerstandsbewegung in den Staaten Europas in den Jahren des Zweiten Weltkrieges.] М. 1962. Раздел о Германии – с.688-732.

² Семиряга М.И. Вторая мировая война и пролетарский интернационализм. [Übers. d. Sacht.: Semirjaga, M. I.: Der Zweite Weltkrieg und der proletarische Internationalismus.] М. 1962. С. 114-116.

³ Движение Сопротивления в годы второй мировой войны. Борьба против фашизма в Европе и японского милитаризма в Азии (Советская историография). [Übers. d. Sacht.: Widerstandsbewegung in den Jahren des Zweiten Weltkrieges. Der Kampf gegen den Faschismus in Europa und den japanischen Militarismus in Asien.] Сборник обзоров ИНИОН. М. 1985. С. 223

⁴ Хавкин Б.Л. Под боком у фон Бока. [Übers. d. Sacht.: Chawkin, B. L.: An der Seite von Bock.] – Родина. 2011. № 11.

⁵ Мельников Д.Е. Заговор 20 июля 1944 г. в Германии. Легенда и действительность. [Übers. d. Sacht.: Melnikow, D. E.: Die Verschwörung vom 20. Juli 1944 in Deutschland. Legende und Wirklichkeit.] М. 1962.

⁶ Бланк А.С. В сердце «третьего рейха». Из истории антифашистского Народного фронта в подполье. [Übers. d. Sacht.: Blank, A. S. Im Herzen des „Dritten Reichs“. Aus der Geschichte der antifaschistischen Volksfront im Untergrund.] М. 1974.

⁷ Самутина Н. В. А Вас, Штирлиц, я снова попрошу остаться... : К проблеме современной рецепции советского кино. [Übers. d. Sacht.: Samutina, N. W.: Und Sie Stirlitz, bitte ich, zu bleiben.] – Неприкосновенный запас. № 3 (65). 2009.

⁸ Финкер К. Заговор 20 июля 1944 года. Дело полковника Штауффенберга. [Übers. d. Sacht.: Finker, K.: Die Verschwörung vom 20. Juli 1944. Der Fall Stauffenberg.] М. 1975.

⁹ Там же. С. 12.

¹⁰ Движение Сопротивления в Западной Европе, 1939-1945. Общие проблемы. [Übers. d. Sacht.: Widerstand in Westeuropa, 1939-1945. Allgemeine Probleme.] М. 1990. С. 54, 72.

¹¹ Движение Сопротивления в Западной Европе, 1939-1945. Национальные особенности. [Übers. d. Sacht.: Widerstand in Westeuropa, 1939-1945. Nationale Besonderheiten.] М. 1991.

¹² Там же. С. 83.

¹³ Там же. С. 55.

¹⁴ Фирсов Ф.И. Сталин и Коминтерн. – [Übers. d. Sacht.: Frirsov, F. I.: Stalin und die Komintern.] В книге: История и сталинизм. М. 1991. С. 196.

¹⁵ Мерцалова Л. А. Немецкое Сопротивление в историографии ФРГ. [Übers. d. Sacht.: Merzalowa, L. A.: Der deutsche Widerstand in der Geschichtsschreibung der BRD.] М. 1990.

¹⁶ Там же. С. 14.

¹⁷ Там же. С. 219, 214.

¹⁸ Розанов Г.Л. Конец «третьего рейха». [Übers. d. Sacht.: Rosanow, G. L.: Das Ende des „Dritten Reichs“.] М. 1990. С. 52.

¹⁹ Бланк А.С., Хавкин Б.Л. Вторая жизнь фельдмаршала Паулюса. [Übers. d. Sacht.: Blank, A. S.; Chawkin, B. L.: Das zweite Leben des Feldmarschall Paulus.] М. 1990.

²⁰ Хавкин Б.Л. Российская историография германского антигитлеровского Сопротивления – [Übers. d. Sacht.: Chawkin, B. L.: Rußländische Geschichtsschreibung des deutschen Widerstandes gegen Hitler.] В книге: СССР, его союзники и противники во Второй мировой войне. Материалы международной научно-практической конференции. М., 2010 С. 42.

²¹ Борозняк А. И. Искупление. Нужен ли России германский опыт преодоления тоталитарного прошлого? [Übers. d. Sacht.: Borosnjak, A. I.: Buße. Bedarf Russland der deutschen Erfahrung bei der Überwindung der totalitären Vergangenheit.] М. 1999. С. 11.

²² Смирнов Д. А. Берлинский Мемориальный центр "Германское Сопротивление": общественно-политическая и научная деятельность. [Übers. d. Sacht.: Smirnow, D. A.: Die Berliner Gedenkstätte deutscher Widerstand.] Воронеж. 2000.

²³ Хавкин Б.Л. Сопротивление Вермахта на Восточном фронте и генерал Х. фон Тресков. [Übers. d. Sacht.: Chawkin, B. L.: Der Widerstand der Wehrmacht an der Ostfront und General von Tresckow.] - Новая и новейшая история. 2013. №1. С.157-175.

²⁴ Он же. Под боком у фон Бока. [Übers. d. Sacht.: Chawkin, B. L.: An der Seite von Bock.]

²⁵ Deutsche Übersetzung: Ernst Thälmann: An Stalin. Briefe aus dem Zuchthaus 1939 bis 1941. Hg. von Wolfram Adolph und Jörn Schütrumpf. Berlin 1996.

-
- ²⁶ Хавкин Б.Л. Заговор против Гитлера. [Übers. d. Sacht.: Chawkin, B. L.: Verschwörung gegen Hitler.] - Родина. 2004. № 6.
- ²⁷ Цит. по: Новый источник по истории заговора против Гитлера 20 июля 1944 г. [Übers. d. Sacht.: Eine neue Quelle zur Geschichte der Verschwörung gegen Hitler.] – Новая и новейшая история. 2002. № 3.
- ²⁸ Храмов И. В. Русская душа "Белой розы". [Übers. d. Sacht.: Chramow, I. W.: Die russische Seele der „Weißen Rose“.] Оренбург. 2009.
- ²⁹ Там же. С. 12.
- ³⁰ Генералы и офицеры вермахта рассказывают: документы из следственных дел немецких военнопленных. 1944-1951. [Übers. d. Sacht.: Generale und Offiziere der Wehrmacht berichten: Dokumente aus Strafakten deutscher Kriegsgefangener 1944-1951.] М. 2009.
- ³¹ Тайны дипломатии Третьего рейха: германские дипломаты, руководители зарубежных военных миссий, военные и полицейские атташе в советском плену: документы из следственных дел, 1944-1955. [Übers. d. Sacht.: Geheimnisse der Diplomatie des Dritten Reichs: deutsche Diplomaten, Leiter ausländischer Militärmissionen, Militärs und Polizei-Attaches in sowjetischer Gefangenschaft: Dokumente aus Strafakten, 1944-1955.] М. 2011. С. 509-510.
- ³² См. подробнее об этом: Хавкин Б.Л. Граф Шуленбург: «сообщите Молотову, что я умер... за советско-германское сотрудничество». [Übers. d. Sacht.: Chawkin, B. L.: Graf Schulenburg: „Teilen Sie Molotow mit, dass ich für die sowjetisch-deutsche Zusammenarbeit gestorben bin“.] - Родина. 2011. №1. С.121-127.
- ³³ Министериальдиректор Клодиус был арестован в 1944 г. в Румынии (Тайны дипломатии... С. 331-332). [Übers. d. Sacht.: Geheimnisse der Diplomatie a.a.O., S. 331-332.]
- ³⁴ Там же. С. 714.
- ³⁵ Характерный пример обильного цитирования архивных материалов: Томин В. Большой шеф Красной капеллы. Впервые в мире беседы с Леопольдом Треппером. [Übers. d. Sacht.: Tomin, W.: Der große Chef der Roten Kapelle. Die ersten Interviews mit Leopold Trepper.] М. 2005.
- ³⁶ Пещерский В.Л. Красная Капелла. Советская разведка против Абвера и гестапо. [Übers. d. Sacht.: Peschtscherski: W. L.: Die Rote Kapelle. Die sowjetische Aufklärung gegen Abwehr und Gestapo.] М. 2000. С. 317.
- ³⁷ Elke Scherstjanoi: Ilse Stöbe: Verräterin oder Patriotin? – Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. 2014. Heft 1. Das vollständige Gutachten ist online abrufbar unter www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/zusatzangebote/beilagen/
- ³⁸ Сообщения Совместной комиссии по изучению новейшей истории российско-германских отношений. Том 3. Мюнхен. 2008. Материалы коллоквиума «Резистентность, оппозиция, сопротивление при сравнении диктатур» опубликованы на с.148-299. [Übers. d. Sacht.: Resistance, Opposition und Widerstand im Diktaturenvergleich.]
- ³⁹ Конопатченко, Алексей Вячеславович Концентрационные лагеря системы Маутхаузен в нацистской Германии (1938 - 1945 гг.): история, структура, сопротивление. [Übers. d. Sacht.: Konopatschenkow, A. W.: KZ vom Typ Mauthausen in Nazideutschland 1938-1945. Geschichte, Struktur, Widerstand.] Диссертация. Москва, 2010.
- ⁴⁰ См. например: Филатов А. Я выжил вопреки всему. Воспоминания. Калуга. [Übers. d. Sacht.: Filatow, A.: Ich habe trotz allem überlebt.] 2011. С. 3.
- ⁴¹ Борозняк А.И. «Белая Роза»: Германские антинацисты и их представления о России. [Übers. d. Sacht.: Borosnjak, A. I.: Die „Weiße Rose“. Deutsche Nazigegner und ihre Vorstellungen von Russland.] - Новая и новейшая история, 2009. №2.
- ⁴² См. сноску 20. Vgl. Anm. 20.
- ⁴³ Российские исследователи Сопротивления в вермахте обычно опираются на его книгу: Кноп Г. История вермахта. Итоги. [Übers. d. Sacht.: Knopp, G.: Geschichte der Wehrmacht.] М. 2009.
- ⁴⁴ Дойч Г. С. Заговор против Гитлера: деятельность Сопротивления в Германии 1939-1944. [Übers. d. Sacht.: Deutsch, H.: Die Verschwörung gegen Hitler: Der Widerstand in Deutschland 1939-1944.] М. 2008.
- ⁴⁵ Колпакиди А.И., Прудникова Е.А. Двойной заговор. Сталин и Гитлер: несостоявшиеся путчи. [Übers. d. Sacht.: Kolpakidi, A. I.; Prudnikowa, E. A.: Die doppelte Verschwörung. Stalin und Hitler: die nicht stattgefundenen Putsche.] М. 2000.
- ⁴⁶ Мадиевский С. А. Другие немцы: сопротивление спасателей в Третьем рейхе. [Übers. d. Sacht.: Die anderen Deutschen: der Widerstand der Retter im Dritten Reich.] М. 2006; Граф Карл-Ханс фон Харденберг: одна из судеб немецкого Сопротивления. [Übers. d. Sacht.: Graf von Hardenberg: ein Schicksal aus dem deutschen Widerstand.] М. 2007; Моммзен Г. Оппозиция Гитлеру и немецкое общество в 1933-1945 гг. [Übers. d. Sacht.: Mommsen, H.: Opposition gegen Hitler und deutsche Gesellschaft 1933-1945.] – В книге: Вторая мировая война. Дискуссии. М. 1997. С. 263-276.

⁴⁷ Ватлин А.Ю. Сопротивление диктатуре как научная проблема: германский опыт и российская перспектива. [Übers. d. Sacht.: Vatlin, A. Ju.: Widerstand gegen die Diktatur als wissenschaftliche Fragestellung: deutsche Erfahrung und rußländische Perspektive.] – Вопросы истории. 2000. №11-12. С.20-37.